

Lesepredigt von Pfarrerin Sabine Georges

Predigt zu Rut 1,1-19a

Liebe Gemeinde, Geschichten aus der Bibel – manche sind uns vertraut, andere eher unbekannt. Heute erwartet uns eine Geschichte aus dem Alten Testament. Eine Geschichte, die uns in eine längst vergangene Zeit und in eine andere Kultur führt und die doch überraschend aktuell ist. Es ist die Geschichte von Noomi. Sie stammt aus Bethlehem. Sie gehört zum Volk Israel. Zehn Jahre hat sie im Ausland gelebt. Im Land der Moabiter.

Hören Sie, wie Noomi selbst es erzählen würde:

„Wir sind damals vor dem Hunger aus Bethlehem hierher geflohen. Und das war richtig so. Elimelech, mein Mann, und ich haben uns ein neues Leben aufgebaut. Doch jetzt ist er tot. Und auch meine beiden Söhne sind gestorben. Ich will nur noch weg von hier, zurück in meine Heimat. Hier kann ich die Trauer einfach nicht ertragen. Alles erinnert mich an sie. Ich sehne mich danach, wieder einmal unbeschwert und glücklich zu sein. Ich bin bereit, ins Ungewisse aufzubrechen.

Ich möchte zurück, obwohl ich nicht genau weiß, was mich erwartet.

Meine beiden Schwiegertöchter Rut und Orpa begleiten mich. Für mich ist es der richtige Weg. Das spüre ich. - Aber was ist mit ihnen?

Ich hätte niemals einwilligen dürfen, dass sie mich begleiten. Sie sind noch so jung. Sie können in ihrer Heimat neue Ehemänner finden und Mütter werden. Ich aber bin alt, und mein Schicksal ist bitter. Wenn sie sich an mich hängen, bringen sie sich um ihre guten Aussichten.“

Im Ausland leben – freiwillig –, das betrifft auch heute viele.

Manche sind aus beruflichen Gründen oft im Ausland. Jugendliche nehmen Schüler austausch wahr und verbringen manchmal ein ganzes Schuljahr im Ausland. Und für viele Studenten gehört mindestens ein Auslandssemester zum ganz normalen Ausbildungsweg.

Im Ausland leben – nicht wirklich freiwillig -, das betrifft auch Viele, weil es im Heimatland nicht mehr geht. Die Gründe dafür sind vielfältig: Krieg, Unterdrückung und Nachstellungen oder ein Leben in Lagern und Ghettos unter entsetzlichen Umständen. Wir kennen sie, allerdings meistens nur vom Sehen, von Begegnungen in der Stadt oder im Supermarkt: Menschen mit anderer Hautfarbe, anderer Sprache, anderen Gewohnheiten. Wir wissen, Viele fühlen sich fremd.

Viele fühlen sich ausgegrenzt, angefeindet und sogar bedroht. Die furchtbaren Anschläge auf fremdländisch aussehende Menschen haben ihnen Angst gemacht. Zu Recht. Bestimmt sehnen sich viele von ihnen zurück in die Heimat.

Wie Noomi, die zwar keine Nachstellungen, keinen Terror, aber doch den bitteren Verlust ihrer Liebsten im Ausland erlebt hat. Sie sehnt sich danach, von der Gemeinschaft ihrer Glaubensgeschwister in der Heimat aufgefangen zu werden. Bestimmt hat sie Bilder aus glücklichen Tagen vor ihrem inneren Auge. Aber so einfach ist das gar nicht. Weder für die Menschen, die in Europa Zuflucht gesucht haben, noch für Noomi.

Für sie gibt es keinen Weg zurück, weil der Krieg alles in der Heimat zerstört hat. Oder weil die herrschende Macht den Ehemann oder den Sohn sofort ins Gefängnis stecken würde. Oder weil die Zustände in der Heimat so katastrophal sind, dass ein Neuanfang dort unmöglich erscheint.

Und Noomi? Sie ist eine starke Frau mit großem Gottvertrauen. Auch wenn sie nicht weiß, wie die Menschen in ihrer alten Heimat reagieren werden –, sie will es wagen. Sie setzt darauf, dass sie als Witwe den Schutz und die Fürsorge ihrer Glaubensgeschwister genießen darf. Ganz nach den überlieferten Geboten, die Gott gegeben hat. Nur: Was wird aus Orpa und Rut, ihren Schwiegertöchtern? Das macht ihr große Sorgen.

Die beiden stammen ja aus dem Moabiterland. Sie sind nicht im Glauben an den Gott Israels groß geworden. Sie gehören nicht in die Glaubensgemeinschaft der Israeliten wie Noomi.

Als junge verwitwete Frauen aus dem Ausland begeben sie sich in eine ganz ungewisse Lage, wenn sie mit Noomi nach Bethlehem gehen. Auch wenn dort keine Hungersnot mehr herrscht: Wovon sollen sie leben? Noomi wird sie nicht ernähren können, sie muss selber sehen, wie sie zurechtkommt. Die Verantwortung lastet schwer auf Noomi.

Sie wünscht ihren beiden Schwiegertöchtern einen neuen Anfang. Einen neuen Anfang in ihrer eigenen Heimat. Da, wo ihre Eltern noch leben. Dort können sie vielleicht noch einmal heiraten und eine Familie gründen. Das wünscht sich Noomi für die beiden, obwohl ihr der Abschied schwerfällt. Schließlich sind sie die Einzigen, die ihr von ihrer Familie geblieben sind. Die Einzigen, die liebevolle Erinnerungen und Bilder an ihre Söhne im Herzen tragen. Noomi hat sie wirklich lieb. Möchte das, was das Beste für die beiden ist. Hören wir, wie es für sie weitergeht:

„Meine Schwiegertöchter Rut und Orpa sind einfach mitgekommen, obwohl ich ihnen gesagt hatte, dass sie zurück zu ihren Familien ins Moabiterland gehen sollen. Ich war zu erschöpft, um mich durchzusetzen. Aber heute habe ich nochmal all meine Kraft zusammengenommen. Als wir nach der Mittagsrast wieder aufbrechen wollten, habe ich gesagt: ‚So, ihr dreht jetzt um und geht zurück zu euren Eltern.‘ Orpa hat angefangen zu weinen, aber Rut hat nur gelächelt. ‚Wir gehen nirgendwo hin. Wir bleiben bei dir.‘ Dann ist sie einfach losgegangen. Richtung Bethlehem.

Da bin ich laut geworden: ‚Rut, bleib stehen! Ich befehle euch umzukehren! Ich kann nicht für euch sorgen! Versteht ihr das denn nicht?! Ich will euch nicht!‘

Es zerriss mir fast das Herz, denn ich wollte sie nicht verletzen, aber ich wusste mir keinen anderen Rat mehr. Orpa hat sich mir an den Hals geworfen. Da konnte ich auch

nicht mehr. Ich habe auch geweint und versucht, sie zu beruhigen. ‚Ich will nur das Beste für euch. Ich möchte nicht, dass ihr euer Leben für mich wegwerft. Ich komme alleine klar. Du kannst ganz beruhigt gehen.‘ Sanft habe ich mich aus der Umarmung befreit und ihre Tränen abgewischt. Dann ist sie gegangen.

Rut war schon ein ganzes Stück entfernt. Als ich sie endlich eingeholt hatte, habe ich sie an der Schulter gepackt und zu mir umgedreht. Ich habe tief Luft geholt, aber ihr Blick war so entschlossen, dass es mir die Sprache verschlagen hat. Ganz leise, als wollte sie etwas beschwören, sagte sie: ‚Wo du hingehst, da will ich auch hingehen; wo du bleibst, da bleibe ich auch. Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott.‘ - Eine Weile haben wir uns schweigend in die Augen geschaut. Dann setzten wir unseren Weg Seite an Seite fort.“

Jetzt gibt es Klarheit. Für alle drei. Orpa schlägt den Weg ein, den Noomi für gut befunden und ihr gewünscht hat. Was aus ihr geworden ist, wissen wir nicht. Und Rut hat klar entschieden, bei Noomi zu bleiben. Ganz und gar. Mit allen Konsequenzen. Wie sie ihre Entscheidung formuliert, das ist beeindruckend. Nicht umsonst haben sich schon viele junge Paare diese Worte als Trauspruch ausgesucht. Liebe spricht aus diesen Worten. Und zugleich sind sie ein Bekenntnis. Auch ein Bekenntnis im religiösen Sinn. - „Wo du hingehst, da will ich auch hingehen; wo du bleibst, da bleibe ich auch. Dein Volk

ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott.“ - Das Gottvertrauen ihrer Schwiegermutter hat auf Rut Eindruck gemacht. Ja mehr noch: Es strahlt auf sie aus.

Zu zweit gehen sie weiter. Noch enger verbunden als vorher. Und im Fortgang der Geschichte wird deutlich, dass diese Verbindung trägt.

Der neue Anfang in Bethlehem ist nicht einfach. Aber es öffnen sich Türen. Was die beiden verbindet, sehen und spüren auch andere.

Rut erlebt am Ende tatsächlich Offenheit und findet als Ausländerin einen Platz in Noomis Heimat. Der Neuanfang gelingt. – Liebe Gemeinde, nehmen Sie sich mal die Zeit und lesen Sie, auf welche Weise diese Geschichte am Ende gut ausgeht. Es lohnt sich wirklich!

Es stellt sich am Ende die Frage: Warum wurde dieser Text aus dem Alten Testament für den 3. Sonntag nach Epiphaniaus ausgesucht?

Was steckt in ihm, das für uns heute von Bedeutung ist? - Dass Menschen fliehen und im Ausland auf die Hilfe anderer angewiesen sind, das gab es schon immer. Was Noomi und Rut erleben, macht uns das bewusst. Es gibt weitere biblische Zeugnisse dafür. Selbst Maria und Josef mussten mit dem Neugeborenen ins Ausland fliehen.

Sie hatten Angst vor den Nachstellungen des Herodes. Vorbehalte gegen Angehörige einer anderen Religion gab es auch schon immer. Auch davon erzählt die Bibel mehrfach. Und sie erzählt davon, wie Vorbehalte zu überwinden sind. Jesus spricht davon, und Rut und Noomi machen es uns vor.

Respekt und die Liebe zum anderen Menschen an oberste Stelle zu setzen hilft, Hürden zu überwinden, vermag Vorurteile aufzuweichen. Nimmt Berührungsängste und setzt erstaunliche Kräfte frei.

Wer sich schon für Flüchtlinge in unserem Land engagiert hat, der weiß das. Der hat damit wahrscheinlich schon viele Erfahrungen gemacht. Kennt die überraschende Entdeckung, dass solches Engagement ein Geben und Nehmen ist; dass neue Verbindungen, ja Freundschaften wachsen; und dass viel mehr möglich ist als auf den ersten Blick gedacht. Dass es glücklich macht, sich für die einzusetzen, die Beistand brauchen, egal welcher Nationalität oder Religion sie angehören –, diese Erfahrung teilen bis heute viele mit Rut und Noomi.

Der Glaube an Gott, das Vertrauen auf Jesus, seinen Sohn, lassen sich nicht eingrenzen, schließen keinen Menschen aus. Es bleibt nicht beim Reden, sondern wird zur Tat. Unser Glaube und unser Vertrauen haben auch Auswirkungen auf Menschen, die noch gar nichts gehört und gewusst haben von Christus.

Christlicher Glaube ist nicht einfach nur Privatsache. Wo Menschen ihren Glauben offen leben, da wirkt er fort in Tat und Wort hinaus in diese Welt. Über Grenzen hinweg. Amen